

Müsste jemand die gesamte Bibel, die ganze Offenbarung Gottes an sein Volk und seine Gläubigen auf einer Druckseite zusammenfassen, mit dem 34. Kapitel des Propheten Ezechiel käme er/sie dem wohl näher als mit jedem anderen Text. Dabei darf nicht unbeachtet bleiben, dass Ezechiel in Kapitel 33 die Erklärungen und Mahnungen aus 3 wiederholt hat, die ihn und jeden Propheten (wirklich nur die Prophetinnen und nicht doch jedeN?) verpflichten, jedes Verbrechen zu benennen und öffentlich anzuklagen. Auf Unterlassung steht der Tod für den, der's sieht. Ich werde mich jetzt hier auf den ersten Abschnitt von Kapitel 34 beschränken, aber den Rest bald fortsetzen. Also: „Müssen Hirten nicht die Herde weiden?“, so fährt Vers 2 fort. Wenn es denn schon Hirten gibt, müssen sie ja auch positiv für etwas gut sein. Die Hirten selbst stellen ihre Rolle nicht infrage; es ist ihnen völlig klar, wozu die gut ist: „Sie trinken die Milch“, nehmen „die Wolle für (ihre) Kleidung“ und schlachten „die fetten Tiere“ (Vers 3). Was auch sonst, dafür hat man ja schließlich gearbeitet, Tiere gezüchtet, Entbehrungen getragen, bis die Herde groß genug war; sie ist das Produkt der Arbeit der Hirten und gehört ihnen. Davon sind die Hirten überzeugt. Davon sind auch heutige und gestrige Kritiker der „Schafsnatur der Christen“ überzeugt. Und nicht zuletzt glauben das auch schafsköpfige Christen selbst. Ezechiel behauptet, Gott sehe das anders, die Hirten müssten die schwachen Tiere stärken, die kranken heilen, die verletzten verbinden, die verscheuchten zurückholen, die verirrt suchten und dürften die starken nicht misshandeln (Vers 4). Weil die Hirten all dies nicht tun, zerstreut sich die Herde, die Tiere irren auf den Bergen und Höhen umher und sind über das ganze Land zerstreut (Vers 6); sie werden Beute der wilden Tiere (Vers 5), weil niemand sich um sie kümmert (Vers 5 und 6). Hier geht der Blick auf die Hirten, deshalb haben die Schafe und hat die Herde noch keinen Subjektstatus. Es ist ja in der Tat auch völlig unabhängig davon, ob mir Anvertraute (Kinder, Schafe, Untertanen, Luftballons) einen eigenen Subjektstatus haben oder nicht, wie ich mich, dass ich mich zu kümmern habe. Der Text kommt später dazu, wie das Ich-Sein der Schafe alles beeinflusst, aber ganz unabhängig davon habe ich kein Recht, auf ihre Kosten zu leben, ob sie nun für sich selbst sorgen können oder nicht. Im Gegenteil, könnten sie es nicht, dürfte ich mein Bestes noch weniger auf Kosten des ihren suchen. Also sagt Gott ganz und gar unzweideutig, und sie sagt es nochmal, weil ja niemand sich um die Herde gekümmert hat, ohne alles Wenn und Aber also sagt er den Hirten, die er ja gerne anders behandelt hätte, aber sie haben ja nur für sich selbst gesorgt, nicht für die Herde, also sagt sie ihnen (Vers 7ff): „Nun gehe ich gegen die Hirten vor!“ (Vers 10) Es mag ja Gerechtigkeit auch im Himmel geben, aber bei Ezechiel geht es gegen die realen Hirten. Der Kommentar bezieht das nur auf die Könige, ich möchte da nicht so kleinlich sein, zumal zu Ezechiels Zeit kein König in Israel existierte: Wer immer ein „Oben“ hat und es zu etwas anderem benützt als zur Abschaffung von Oben und Unten, ist ein (schlechter) Hirte, gegen den „der Herr“ vorgeht: Bischöfe, MdBs, ProfessorInnen, PfarrerInnen, MinisterInnen, Medienstars, AkademikerInnen selbst ohne Titel und Amt, Vorgesetzte (fast) überall, sie alle haben sich zu fragen, ob „meine Hirten ... nach meiner Herde“ fragten (Vers 8). Niemand kann ungefragt nach oben gehen, niemand kann ungestraft dort bleiben, wenn er/sie nicht zuallerst sich für die unten einsetzt. Es geht hier, nochmal sei's gesagt, nicht darum, wie realistisch das ist, ob die „Tiere“, die unten also, auf die Einsicht der Hirten vertrauen sollen/dürfen/können; ich glaube, das dürfen sie nicht. Hier geht es um diejenigen, die, warum auch immer, (im oben beschriebenen weitesten Sinne) in der Rolle von „Hirten“ sind. Sie können nur dann mit Gottes Freundschaft rechnen, wenn sie auf die unten achten und nicht auf sich. Das wird kaum jemand tun, aber das allein wäre die Rechtfertigung für einen Hirtenstatus. Und weil's eben keineR tut, deshalb geht Gott „gegen die Hirten vor“. Er setzt „sie ab, sie sollen nicht mehr die Hirten meiner Herde sein“ (Vers 10). Selbst in diesem Bild also, in dem die Schafe, die Herde eben die wehrlosen Schafe sind, die die heutige Symbolik aus ihnen macht, selbst in diesem Bild also werden sie gerettet: „Ich reiße meine Schafe aus ihrem Rachen, sie sollen nicht länger ihr Fraß sein.“ (Vers 10) (Ganz nebenher: Ich finde es schon fantastisch, wie Nietzsche neben dem, über dieses Bild des geretteten Schafes

das des blöden Opferschafes – „nichts ist schmackhafter als ein junges Lamm“, sagt der Adler – etablieren konnte. Er war sich der Vergewaltigung der alten Bilder sehr wohl bewusst, er zelebrierte sie zum Zweck der Erschütterung und des Nachdenkens. Ihn dafür in Anspruch zu nehmen, dass Schwachlichter wie Möllemann oder Schröder oder Slotterdijk oben bleiben, beleidigt seine und unser Intelligenz.) Es gibt schon einen Sinn, dass dieser Text kein Lesungstext ist. Von den Schafen, den verirrtten, den armen, den gefressenen ist schon immer wieder die Rede, von den Hirten auch, den guten. Davon, dass dieser Text, soweit er sich an die Hirten richtet, gar keine „guten“ kennt, wird tunlichst geschwiegen. Ich will Jesus/Christus/„den Guten Hirten“/wen auch immer nicht aus der Messiasrolle verdrängen, ich will nur darauf aufmerksam machen, dass dieser Text, die „Mutter“ aller Hirtentexte, keine guten Hirten kennt. Wer dennoch einer sein will, soll gefälligst „meine Schafe zurück“ geben (Vers 9)! Das bekräftigt der Text dann auch noch einmal ausdrücklich und ausführlich in 11-16. Gott selbst wird jetzt ihre Schafe suchen und sich um sie kümmern. Er wird ihr Hirte sein, sie brauchen also keine menschlichen, staatlichen, kirchlichen Hirten mehr. Gott wird alles tun, was nötig ist, „die verlorengegangenen Tiere ... suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten“ (Vers 16). Der ganze Passus richtet sich an das verstreute Volk Israel, das von überall her gesammelt und in sein Land zurückgebracht werden soll, und ist in diesem Gedanken nicht so einfach auf uns heute übertragbar. Aber dass Gott ihnen Hirte genug ist, sie sonst keinen mehr brauchen, das war vorweggenommene Realpolitik und ist es noch. Die Torarepublik nach der Rückkehr aus der Verbannung war der Versuch ihrer Durchführung. Jesus rekuriert darauf, wenn er sagt, wir sollten niemanden „Herr“ oder „Vater“ nennen, das sei nur einer. Leider hat das zu einer ernsthaften politisch-staatlichen Umsetzung nie gereicht, nicht einmal zum ernsthaften Versuch, soweit es „die“ Kirche betrifft. Aber es gab immerhin Minderheiten, die das nicht als Utopie, als Vision einer jenseitigen Welt begriffen, sondern als Aufgabe für hier und jetzt. Wenn wir die Apostelgeschichte ernst nehmen („Es gab keine Armen unter ihnen.“), dann hat das die frühe Gemeinde zumindest für ihre Binnenbeziehung auch so verstanden. Und das ist es nach wie vor, der Auftrag, eine Welt zu schaffen, in der für alle gesorgt ist, wo Gott alles in allen ist und keine Herren in der Welt die Ruhe seiner Schafe stören, weil sie nur etwas für sich selbst abzocken wollen.